

2. Die Schicksalsbibliothek in Hoshiarpur

Ankunft in Hoshiarpur

In der Schicksalsbibliothek von Hoshiarpur (Abb. 5-9) angekommen, begrüßen uns Priyansch, ein Sohn Dr. Mohans (Abb. 6), und einige dort hilfsweise tätige oder benachbarte Inder. Dr. Mohan (Abb. 7) selbst ist unterwegs und wird in etwa ein bis eineinhalb Stunden zurückerwartet. Nach ein wenig Smalltalk lässt uns Priyansch eine Fahrradrickscha kommen. Wir sollen nicht mehr als genau 10 Rupien bezahlen. Christian und ich schauen uns fragend an. Das sind ungefähr 15 Cent, um uns beide samt Gepäck ins Hotel zu fahren.

„10 Rupien?“, frage ich fast beschämt noch einmal nach. *„Bezahlt nicht mehr“*, wiederholt Priyansch. *„Aber das ist nichts“*, beginne ich, als mich Priyansch unterbricht. *„10 Rupien sind hier absolut üblich. Wenn ihr mehr zahlt, weckt ihr nur die Gier. Es wird dann nie mehr genug sein. Bitte respektiert die Verhältnismäßigkeit für andere Dienstleistungen. Bezahlt nicht mehr!“*

Wieder fährt uns beide ein relativ schwächlicher Mann mit all unserem Gepäck in unser Hotel, das Maharaja Palace. Wir bezahlen wie von Dr. Mohans Sohn ausdrücklich instruiert. Ohne Diskussion rollt der Fahrer seine Rikscha wieder auf die Straße.

Der Weg von der Bibliothek zum Hotel war einfach zu merken. Von der Railway Mandi, in der sich Dr. Mohans Haus befindet, zurück auf die Hauptstraße, dann links und an der nächsten Kreuzung rechts. Die Einzelzimmerpreise sind wie in Chandigarh, aber die Ausstattung ist etwas gehobener, und es gibt ein hoteleigenes Restaurant. Sogar eine Bar ist vorhanden, aber derart schumrig beleuchtet, dass sie nicht sehr einladend auf uns wirkt. Wir vermuten, dass die schwache Beleuchtung dort vielleicht eine Anweisung oder Empfehlung der Stadt ist, da die ständigen, mehrminütigen Stromausfälle ja scheinbar auf eine Überlastung des Stromnetzes zurückzuführen sind.

Beim sehr sättigenden Mittagessen im Hotelrestaurant kommen wir auf unsere Erwartungshaltungen zu sprechen. *„Was versprichst du dir eigentlich von den Lesungen?“*, fragt Christian interessiert. *„Mein persönliches Schicksal zu erfahren ist für mich gar nicht das Wichtigste. Und dafür allein hätte ich die weite Reise nach Indien auch nicht gemacht. Mich fasziniert, dass Vorhersagen für menschliche Schicksale gemacht werden, die dann auch eintreffen sollen.“*

Daraus leitet sich in der Konsequenz die Frage ab, inwieweit wir einer Vorbestimmung unterliegen und ob es einen freien Willen gibt. Davor kann man sich fragen, wie solche Vorhersagen überhaupt möglich sind. Im Endeffekt auch, ob unsere Welt überhaupt so funktioniert, wie wir glauben, dass sie funktioniert. Insofern sind die Lesungen meines persönlichen Schicksalsblattes für mich natürlich eine Überprüfungsmöglichkeit. Zumindest, was meine Vergangenheit und Gegenwart betrifft. In ein paar Jahren im Rückblick erst, was danach an Vorhersagen eingetroffen ist. Und was sind deine Erwartungen?“

„Ach, weißt du“, beginnt Christian, „in meiner Lebensphase die Zukunft zu erfahren ist mir nicht mehr so wichtig. Aber das Phänomen interessiert und fasziniert mich ebenfalls. So begleite ich dich gern. Ich wollte schon länger wieder mal nach Indien reisen. Aber mein Englisch ist nicht so gut. In meiner Generation haben wir das nicht in der Schule gelernt. Ich habe mir das ja mehr oder weniger auf der Straße beigebracht. Mit dir zusammen unterwegs ist das für mich weniger ein Problem, als allein zu reisen. Und ich freue mich, wenn ich dir mit Körperspracheanalysen deiner Interviewpartner etwas helfen kann.“

Kennenlernen des Lesers Dr. Mohan

Zwei Stunden später machen wir uns zu Fuß auf den Weg zu Dr. Ratish Mohan. Der ältere Mann erwartet uns am Eingang seines Hauses. Nach ein wenig Konversation über die Burgunderkriege in der Schweiz, mit der er vor allem Christian beeindruckt, sollen wir unseren Namen, den des Vaters, unsere Geburtszeit sowie unseren Geburtsort in ein Buch eintragen und bekommen eine Referenznummer zugewiesen. Seinen musternden Blick kann ich nicht einordnen. Ist es ein Test, seinem Blick standzuhalten, nicht auszuweichen, oder die diskrete Aufforderung zu gehen, wenn wir heute keine Fragen mehr haben?

Wir beschließen, uns zu verabschieden, und werden gebeten, am nächsten Tag zwischen 11.00 und 12.00 Uhr wiederzukommen. Unsere Frage, ob es in Hoshiarpur noch etwas Interessantes zu sehen gäbe, wird lächelnd verneint, und der Weg über nichtasphaltierte Straßen mit primitiver Infrastruktur lässt uns das gern glauben.

7. Aufenthalt in Kanchipuram und Rückkehr nach Bangalore

Stadterkundung

Nach der Rückfahrt zum Hotel überbrücken wir die Zeit mit einer kleinen Shoppingtour, da die Tempel von 12.00 bis 16.30 Uhr geschlossen sind. Unser Besuch in einem Kaufhaus weckt das Interesse des ganzen Personals, das uns am liebsten in Scharen auf Schritt und Tritt begleiten möchte. Zu Fuß machen wir uns auf den Weg zu weiteren Geschäften. Am späten Nachmittag fahren wir mit dem Tuktuk zum Vishnu gewidmeten Devarajaswami-Tempel.

Das monumentale Eingangsportal ist vorübergehend mit Bambuskonstruktionen eingehüllt, die Reinigungs- oder Instandsetzungsarbeiten erleichtern sollen. Im Inneren des Tempels ist die „Halle der tausend Säulen“ mit heute 96 erhaltenen von ehemals hundert gestalteten Säulen mit ihren reichen Verzierungen beeindruckend. Die Ecken dieses Gebäudes sind mit riesigen Steinketten verziert, die aus ineinander verschlungenen, aber nur aus einem einzigen Stück gehauenen Stein bestehen. Zwischen den in farbenfrohe Gewänder gehüllten Gläubigen fallen die Priester mit ihrem freien Oberkörper, ihrer bemalten Stirn und ihren bemalten Oberarmen deutlich auf.

Die Mythologie der Rishis

„Mr Kumar hatte uns ja gesagt, dass die Bibliothek von Kanchipuram auf den Weisen, sogenannten Rishi, Agastya [93] zurückgeht“, erzähle ich Christian beim Abendessen in unserem Hotel, „die verschiedenen Palmblattbibliotheken sollen alle auf verschiedene Rishis zurückgehen [94]. Ihre Zahl wird oft mit sieben angegeben. Man hört vom Schatz der sieben Rishis, vom Vermächtnis der sieben Rishis, vom Geheimnis der sieben Rishis.“

„Die Sieben hat in vielen Religionen und Kulturen eine tiefe, teils magische bis mystische Bedeutung. Vielleicht ist die Zahl gar nicht so sehr quantitativ zu verstehen“, merkt Christian an.

„Jedenfalls gehen alle Schicksals- und Palmblattbibliotheken auf diese mythische Gestalten der indischen Früh- und Vorgeschichte mit besonderen Fähigkeiten zurück, die durch ‚innere Visionen‘ oder ‚Einblick ins ‚kosmische‘ oder ‚gol-

dene Buch' außerhalb unseres Zeitverständnisses den Weg der Menschen durch verschiedene Inkarnationen 'sehen' konnten. Die zuletzt besuchte Bibliothek von Hoshiarpur soll laut Dr. Mohan ja auf den Rishi Brighu zurückgehen.

Ursprünglich sollen es mal genau ein Dutzend Palmbibliotheksgewesen sein. Diese hier in Kanchipuram und die in Vaithisvarankoil sollen auf eine der zwölf, die gewaltige, alte Bibliothek der Rajas von Thanjavur [95], zurückgeben [96]. Ihr Bestand von über 3000 Palmbibliotheksgewesen soll im 18. Jahrhundert an den obersten Schriftgelehrten der Rajas gegangen sein. Die Engländer hatten eine Rebellion gegen die britische Fremdherrschaft niedergeschlagen, der sich auch die Rajas angeschlossen hatten, und anschließenderen gesamte Besitztümer aufgelöst. Durch die Aufteilung oder die Kopien der Nachkommen des erwähnten Schriftgelehrten sollen heute Dutzende Familien in Thanjavur, Vaithisvarankoil und Kanchipuram im Besitz von Palmbibliotheksgewesen der Rajas sein.

Kennst du eigentlich die Geschichte, wie der Rishi Brighu von der Göttin Lakshmi Einblicke in die Schicksale der Menschen bekam und die Aufgabe, sie aufzuschreiben? Nein, dann erzähle ich sie dir. Dazu soll es nach einer indischen Legende wie folgt gekommen sein. Vor sehr langer Zeit, man spricht von vor rund 5000 Jahren, lebte Brighu als genialer, aber auch jähzorniger Sohn des großen Weisen Varun in Indien. Durch die hohe Berühmtheit seines Vaters, nach anderer Quelle durch seine Gabe, in höhere Dimensionen aufzusteigen und die Zeit zu überwinden, soll Brighu privilegiert gewesen sein, mit den Göttern verkehren zu dürfen.

Eines Tages wollte er Vishnu besuchen, der neben Brahma und Shiva eine der drei höchsten Gottheiten im hinduistischen Glauben ist. Einer Erzählung nach soll Brighu an den Wachen, die ihm den Zutritt zunächst verwehrt, vorbeigekommen sein, indem er ihnen drohte, durch das Verweigern des Zutritts die große Brahmanenseele beleidigt zu haben und als Strafe verflucht zu werden, die nächsten drei Male auf der Erde inkarnieren zu müssen. Nach manchen Erzählung wollte der Gott Vishnu Brighu zunächst nicht empfangen, da er gerade im zärtlichen Austausch mit seiner Gattin Lakshmi gewesen sei, der Göttin der Schönheit, des Glücks, des Reichtums und der Fruchtbarkeit. Über das Warten erbost, soll Brighu den Gott ins Gesicht geschlagen haben.

Nach einer anderen Erzählung hat Vishnu zu Füßen seiner Gattin geschlafen, was Brighu als Täuschung verstanden haben soll, um nicht mit ihm zu sprechen. Erzürnt soll der den Gott mit Füßen getreten haben. Erwacht, soll der für seine Freundlichkeit und Milde bekannte Gott überlegen reagiert haben. Die Göttin

Lakshmi hingegen soll sich durch das unziemliche Verhalten gegenüber ihrem Gemahl auch derart beleidigt gefühlt haben, dass sie erzürnt den aufbrausenden Brighu und seine ganze Kaste mit einem Fluch belegte. Er und die gesamte Generation von Brahmanen sollten künftig nur noch in Armut leben.

Nach einer Version der Überlieferung bereute Brighu seine Ungehaltenheit zutiefst und bat um Vergebung. Da sie den Fluch nicht mehr zurücknehmen konnte, er und die Brahmanen seiner Zeit sich aber ihren Lebensunterhalt verdienen können sollten, gewährte sie Brighu Einblick in die Schicksale aller Menschen zu allen Zeiten und gab ihm die Fähigkeit, sich dieses Wort für Wort einprägen zu können.

Nach einer anderen Version erlegte sich Brighu die Aufgabe selbst auf, alles über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft jedes Menschen aufzuschreiben. So entstand die Sammlung Brighu Samhita des später als großer Weiser angesehenen, der sein Wissen an die anderen Brahmanen weitergab oder es zunächst seinem Sohn Shukra vermittelte, der es danach allen Brahmanen weitergab. Hierüber gibt es heute nun unterschiedliche Auffassungen. Nach Ansicht einiger war die Schrift damals noch gar nicht erfunden, und Generationen von Schülern sollen sich zunächst die gesehenen Schicksale fehlerfrei eingepägt und überliefert haben.“

„Bei der Masse der niedergeschriebenen Lebensläufe können wir uns das heute höchstens bei der Verteilung auf eine unglaubliche Vielzahl von Schülern vorstellen“, merkt Christian an. „Bedenken müssen wir aber vielleicht, dass unser geistiges Potenzial viel höher sein könnte als das, was wir tatsächlich nutzen. Denken wir einmal an Autisten. Die Behinderung Autismus wird als abweichender Informationsverarbeitungsmodus definiert, der Schwächen in sozialer Interaktion und Kommunikation zeigt, aber auf der anderen Seiten unglaubliche Stärken in Wahrnehmung und Gedächtnisleistung aufweist. Es gibt Autisten, die nach einem Helikopterrundflug über eine Großstadt ein Panoramabild der Gebäude zeichnen können, ohne auch nur ein einziges Fenster zu vergessen. Das Gehirn ist also zu weit mehr Gedächtnisleistung in der Lage.“

Einerseits herrscht Unklarheit darüber, ob die Schicksale zunächst überliefert und erst mit dem Aufkommen der Schrift oder bereits von Anfang an aufgezeichnet worden ist. Andererseits darüber, ob vor den Palmblättern zunächst Stein- und später Kupferplatten verwendet wurden. Es wird sogar spekuliert, ob die zwölf Palmblattbibliotheken auf Urschriften zurückgehen sollen, die unterirdisch im Ekambaranathar-Tempel hier in Kanchipuram aufbewahrt würden [97].

8. Die Palmbibliothek in Bangalore

Kennenlernen des Lesers Mr Murthy

Sechzehnter Tag, 17. November. Bereits um 7.30 Uhr sitzen wir beim Frühstück. Frischgepresste Säfte müssen wir leider zurückgeben, auch wenn jemand extra für uns Früchte besorgt hat. Die Eiswürfel waren aus Leitungswasser, und wir wollen gerade heute kein Risiko eingehen.

Um halb neun nehmen wir für die vermutet einstündige Fahrt durch den Berufsverkehr ein vom Hotel bestelltes Tuktuk. Die Fahrt bis zur Palmbibliothek dauert dann aber nur knapp 20 Minuten. Die einkalkulierte Verzögerung durch den morgendlichen Verkehr ist ausgeblieben. Wir hatten Glück, dass unser Hotel relativ nah gelegen war.

Das Haus des Palmbibliotheklers (Abb. 15) erkennen wir nicht auf Anhieb. In Johannes von Buttlars Film sah das ganz anders aus. Die Räumlichkeiten sind inzwischen auf die zweite Etage verlagert, unten befindet sich jetzt eine Bankfiliale. Frau Murthy, die Frau des Palmbibliotheklers, begrüßt uns sehr freundlich und bietet uns Plätze im Wartebereich vor dem Lesungszimmer an.

Wir warten mit Spannung ab, bis wir in einen kleinen Raum mit Stühlen vor einem großen Schreibtisch gebeten werden, und nehmen Platz. Mr Murthy (Abb. 16) kann sich gut an Johannes von Buttlar und Wulfing von Rohr erinnern, von denen wir Grüße bestellen. Die erste Lesung soll mit Christian als dem Älteren beginnen. Nach meiner Lesung möchte ich Fragen stellen und mache kein Geheimnis daraus, dass ich über unsere Erfahrungen ein Buch schreiben werde. Zu meiner Überraschung eröffnet Mr Murthy, dass er nicht gern Fragen beantworten würde. Ich erwidere, dass wir ja nach den Lesungen schauen könnten, wie viel Zeit uns überhaupt noch verbleiben würde.

Die Lesung von Christians Palmblatt

Bei der Terminvereinbarung hatte mich Mr Murthy lediglich nach Christians Namen gefragt sowie nach Geburtsdatum, -ort, -land und -zeit. Vor Beginn der Lesung schreibt Lebensphasen auf einen ersten Zettel und ordnet die Konstellationen von Planeten zu. Nach Geburtsland und -zeit fragt er, ob die Eltern noch leben, wann sie gestorben sind, wer zuletzt gestorben ist, ob Christian Geschwister hat, wie viele Brüder, wie viele Schwestern, ob sie noch leben, älter oder jünger sind. Weiter will er wissen, das wievielte Kind Christian war, was sein Beruf gewesen ist, wie oft er verheiratet war, wann sie sich getrennt haben, aus welcher Ehe die Kinder sind, welchen Geschlechts die Kinder sind und welche Ausbildung sie gemacht haben. Die Antworten dazu schreibt Mr Murthy auf einen zweiten Zettel.

Anschließend geht er in den Raum hinter seinem Arbeitszimmer und kommt mit einem Palmblatt zurück. Er ist sich nicht sicher, das richtige Blatt zu haben. Er fragt auch in der Lesung immer wieder nach, ob die Informationen stimmen würden. Dem Blatt zufolge hat Christian nur eine Schwester, vier Brüder und ist das sechste Kind der Eltern. Christian hat aber angegeben, drei Schwestern und sieben Brüder zu haben und das elfte Kind zu sein. Das überrascht und irritiert Mr Murthy. Er teilt uns mit, nicht zu sicher zu sein, ob er das richtige Blatt gefunden hat.

Mr Murthy beginnt mit Blick auf seinen ersten Zettel damit aufzuzählen, in welchen Lebensphasen bestimmte Planeten Einfluss auf Christian Leben hatten. *„Du bist geboren im Einfluss von Venus. Im Alter von 7 bis 14 Jahren warst du unter dem Einfluss der Sonne. Von 15 bis 23 unter dem des Mondes. Von 23 bis 40 unter dem Einfluss von Mars. Bis 48 unter dem Einfluss des Kethu. Bis 64 unter dem des Jupiters. Das ist, wo du jetzt bist. Bis 83 unter dem des Saturn. Danach, bis zum Lebensende, unter dem von Merkur. Es steht nicht geschrieben, wann du stirbst, aber es ist im Einfluss von Merkur.“*

Inzwischen ist Christian etwas eingefallen. Er stammt aus der Verbindung seines Vaters mit einer zweiten Frau, hat aber auch die Kinder aus erster Ehe des Vaters immer als seine Geschwister betrachtet. Daher hat Christian nur eine leibliche, aber zwei Halbschwestern, nur vier leibliche, aber drei Halbbrüder, und er ist sechstes Kind der Mutter, aber das elfte des Vaters. So stehen auf dem Palmblatt richtige Informationen, wenn man nur die leiblichen Geschwister zählt. Ich bin wirklich verblüfft. Das ist ja unglaublich!

Verbundenheit in einem holistischen Universum

„Eine andere Theorie von Physikern, was die Informationsspeicherung angeht, ist die holographische [170]. Stell dir einen Spiegel vor, der alles reflektiert. Wenn du ihn in Stücke schlägst, kannst du trotzdem in jedem Stück das Ganze reflektiert sehen. David Bohm [171] sieht das Universum als multidimensional an. Die oberflächlichste Ebene ist die dreidimensionale Welt des Raums sowie der Zeit. In einer tieferen Ebene, die er durch die Analogie eines Hologramms beschreibt, sind nach seiner Meinung die gesamten Informationen auch im winzigsten Teil enthalten“, erkläre ich.

„Eine Parallele wäre ja in den Diamanten in Indras Netz zu sehen, von denen auch jeder alles reflektiert“, fällt Christian ein.

„Auch die Psychologen Anderson und Bentov vertreten die Ansicht eines holistischen Universums. Sie gehen davon aus, dass das gesamte Informationspotenzial des Universum in jeder Art von Strahlung enthalten ist, der wir ständig ausgesetzt sind. In bestimmten Bewusstseinszuständen, wie zum Beispiel bei tiefer Meditation,

so glauben sie, kann unser Gehirn diese Information entschlüsseln und dem Bewusstsein zugänglich machen. Könnten Rishis nicht so Zugang zu Informationen gehabt haben, die für uns Gegenwart oder sogar noch Zukunft sind?“

„Der Zugang zur Urkraft des Universums liegt darin, uns als einen Teil der Welt zu betrachten und nicht mehr als etwas von ihr Getrenntes.“

Gress Braden

Verbundenheit in einem bewussten Universum

„Hast du eigentlich von Amit Goswami Das bewusste Universum gelesen? Nicht? Ich freue mich ja immer, wenn ich dir mal was empfehlen kann, wo ich doch Dutzende Tipps von dir erhalte“, komme ich auf einen anderen Aspekt von Bewusstsein zu sprechen. „Für die Entdecker der Quantenphysik war die beunruhigendste Erkenntnis, dass das Verhalten subatomarer Teilchen durch ein beobachtendes Bewusstsein beeinflusst zu sein scheint. Dass der Geist Materie

beherrschen sollte, konnte nicht länger nur als Theorie von sogenannten Parapsychologen abgetan werden. Bereits seit Jahren hatten sich diese mit Phänomenen beschäftigt, welche die klassische Physik nicht erklären konnte. Während viele Physiker nur die Dominanz des Geistes anerkannt haben, geht Goswami noch einen Schritt weiter.

Er ist als Physikprofessor an einer Universität in Amerika tätig [172]. Das Wirken seines Vaters als brahmanischer Priester und Guru in Indien ignorierend, hielt er die konventionelle Physik lange für die einzig wahre Realität. Sein Buch ist nicht nur Ausdruck seiner Geisteswandlung, sondern verbindet uralte östliche Traditionen mit Erkenntnissen der modernen Wissenschaft.

Er schreibt, dass Descartes von Aristoteles die Idee übernahm, dass Dinge unabhängig vom Bewusstsein existieren und dass diese von Newton in der Physik des 18. Jahrhunderts etabliert wurde. Oder vielleicht von der Seite, die man an Newton sehen

wollte [173]. Die klassische Physik glaubte, nach Kenntnis der Anfangsbedingungen und Bewegungsgesetze jede Entwicklung eines Objektes vorhersagen zu können. So hat sich in den letzten 400 Jahre der Glaube entwickelt, Wissenschaft könne nur auf der Annahme aufgebaut werden, dass alles aus Materie besteht. Goswami kritisiert diese Definition von Physik als nicht geeignet, um alle alltäglichen Erfahrungen zu erklären. Sinngemäß sagt er, dass, wenn die moderne Physik paradox erscheint, häufig übersehen wird, dass es vielleicht nur deshalb so ist, weil unsere unbewiesene Annahme, dass alles aus Materie bestünde, ein Irrtum sei. Man hat geglaubt, Bewusstsein sei ein zweitrangiges Phänomen, eine Begleiterscheinung der Materie. Nur wie kann es dann sein, dass ein Bewusstsein, das eine Quantenmessung durchführt, die ausgebreitete Welle eines Quan-

„Der Grundfehler aller Systeme ist das Verkennen dieser Wahrheit, dass der Intellekt und die Materie Korrelata sind, d. h. eines nur für das andere da ist, beide miteinander stehen und fallen, eines nur der Reflex des anderen ist, ja, dass sie eigentlich eines und dasselbe sind, von zwei entgegengesetzten Seiten betrachtet.“

Arthur Schopenhauer

tenobjektes in ein örtlich eingegrenztes Teilchen kollabieren lässt? Doch nur, wenn man davon ausgeht, dass nicht Materie, sondern Bewusstsein die Grundlage allen Seins ist. Goswamis Schlussfolgerung: Es gibt nur ein einziges Bewusstsein.“

„So wie es die Mystiker als ‚Einheit‘ bezeichnet haben“, stellt Christian die Parallele fest.

„Ja, vielleicht auch dasselbe, was die Christen den ‚Heiligen Geist‘, die Quäker das ‚Innere Licht‘ oder die Hindus ‚Atman‘ nennen. Ich denke manchmal, je besser wir das Universum zu analysieren lernen, desto unkonkreter werden seine Formen, und desto konkreter werden Übereinstimmungen mit Überlieferungen jahrtausendealter Weltbeschreibungen.“

„Wohl wahr. Nach diesen sehr langen gedanklichen Ausflügen stehen für den nächsten Tag aber wieder

ganz konkrete Formen an: zunächst ein 200 Meter hoher ausgehärteter Magma-pfropfen eines erloschenen und inzwischen erodierten Vulkans, den man besteigen kann. Ruh dich gut aus, morgen werden wir so einige Treppenstufen erklimmen müssen“, kündigt Christian an, bevor wir uns für heute voneinander verabschieden und uns auf den Weg zu unseren Bungalows machen.

„Alles muss auf einer einfachen Idee beruhen. Wenn wir die je entdecken, wird sieso überzeugend, so wundervoll sein, dass wir zueinander sagen werden: Natürlich, es konnte ja auch gar nicht anders sein.“

John Archibald Wheeler